



**Papiertiger sind
langweilig ...**

... oder können Sie sich die internationale Circuswelt ohne echte Tiere vorstellen? Wir Circusfreunde können es jedenfalls nicht. Auf den Tieren beruht die besondere Faszination des Circus. Ohne sie wären die meisten Unternehmen nicht lebensfähig. Tiervorführungen gehören definitionsgemäß zum Circus. Durch sie sind die Architektur und die Ausstattung des CircuszELTS wesentlich bestimmt worden (Kreisform der Manege, kreisförmige Anordnung der Sitztribünen, Sägemehlbelag). Ein Circus ohne Tiere ist kein Circus, sondern ein reisendes Varieté. Doch seit einigen Jahren fordern fundamentalistische Tierschützer die Abschaffung der Circustiere, vor allem der Wildtiere. Dabei argumentieren sie auf einer emotional-ideologischen, nicht aber wissenschaftlich objektiven Grundlage und zeichnen – oft von fanatischem Eifer angetrieben – ein völlig verzerrtes Bild der Circustierhaltung und -dressur. Im Einzelnen machen wir den Tierschützern folgende Vorwürfe:

- Bei den Protestaktionen der Tierschützer handelt es sich häufig um üble Mobbing-Kampagnen, die jegliche Fairness und Sachlichkeit vermissen lassen. Nicht selten wird – wahrscheinlich gegen besseres Wissen – die Unwahrheit gesagt. Viele Behauptungen bleiben ohne jeden Beweis. Außerdem werden gelegentlich vorkommende Missstände in kleineren Circusunternehmen von den Tierschützern in unerträglicher Weise übertrieben, dramatisiert und verallgemeinert. Für besonders verwerflich aber halten wir es, dass sich die Attacken der Tierschützer vor allem gegen seriöse Circusunternehmen mit verantwortungsvoller Tierhaltung richten. Da es den Tierschützern gelungen ist, die meisten Medien in der Frage der Circustierhaltung auf ihre Seite zu ziehen und zu ihrem Sprachrohr zu machen, haben die Circusunternehmen so gut wie keine Möglichkeit, sich gegen diesen fortgesetzten Rufmord zur Wehr zu setzen.
- Die Tierschützer haben ein falsches Verständnis von Artgerechtigkeit. Nach ihrer Meinung liegt eine artgerechte Tierhaltung nur dann vor, wenn die Tiere genauso leben wie ihre Artgenossen in freier Wildbahn. Diese Auffassung geht an der Realität vorbei, weil sie nicht berücksichtigt, dass viele Tierarten eine große Anpassungsfähigkeit haben und sich auf ganz unterschiedliche Lebenssituationen einstellen können. Deshalb muss man, wenn man ein Haltungssystem beurteilen will, vor allem den physischen und psychischen Zustand der betreffenden Tiere überprüfen. Stellt sich dabei heraus, dass die Tiere sich wohl fühlen, dann handelt es sich ganz offensichtlich um eine Tierhaltung, die der Natur der Tiere gerecht wird und somit artgerecht ist. Die Frage der Artgerechtigkeit kann also nicht auf der theoretischen Ebene

beantwortet werden, vielmehr muss man die Tiere selbst „befragen“, ob sie ein artgerechtes oder ein artfremdes Leben führen. Der beschriebene Denkfehler lässt die Circustierhaltung in einem ganz falschen Licht erscheinen.

- *Die Tierschützer verkennen völlig den wahren Charakter der Tierdressur. Nicht selten behaupten sie, die Tiere im Circus würden mit Folterqualen gefügig gemacht. Da es sich bei der Dressur um das zentrale Element im Leben der Circustiere handelt, führt diese absurde Fehleinschätzung zwangsläufig dazu, dass die Tierschützer die Circustierhaltung insgesamt falsch beurteilen.*
- *Die Thesen der Tierschützer basieren weniger auf stichhaltigen Beweisen als vielmehr auf einer tierhaltungsfeindlichen Ideologie, deren oberster Grundsatz besagt, dass der Mensch in das Leben der Tiere möglichst nicht eingreifen soll. Nach unserer Überzeugung kann man aber auch dann ein wahrer Tierfreund sein, wenn man dieser Ideologie skeptisch bzw. ablehnend gegenüber steht.*

Wir Circusfreunde lehnen die Thesen der Tierschützer entschieden ab. Insbesondere sind wir der Meinung, dass eine artgerechte Haltung von Tieren – auch von Wildtieren – im Circus möglich ist und in vielen Unternehmen auch praktiziert wird. Zusammen mit einigen Verhaltensforschern und Tierärzten kämpfen wir für die Erhaltung des Tiercircus und für ein Tierversständnis, das sich an biologischen und tiermedizinischen Fakten orientiert und eine unsachliche Emotionalisierung vermeidet.

Argumente für die Erhaltung der Tiere, insbesondere der Wildtiere, im Circus

1. Der Circus bietet gute Voraussetzungen für eine artgerechte Haltung von Tieren – auch von Wildtieren –, da er das größte Problem der Tierhaltung, die Langeweile der Tiere, durch folgende Faktoren überwindet:

- Beschäftigung durch sanfte Dressur
- intensiver Kontakt zum Menschen (Tierlehrer, Tierpfleger)
- häufiger Wechsel der Gehegeumgebung bzw. des Gehegeuntergrundes.

Dieses Argument gilt – wie gesagt – grundsätzlich auch für Wildtiere, und zwar aus folgenden Gründen:

- Fast alle im Circus lebenden Wildtiere sind bereits in Menschenobhut geboren worden, nämlich in Zoos, Freizeit-Parks oder Circussen. Sie sind also die Nähe des Menschen bzw. das Circusleben von klein auf gewöhnt und zeigen deshalb ein anderes Verhalten als Tiere, die in freier Wildbahn aufgewachsen sind.
- Viele Wildtiere, die im Circus gehalten werden, leben seit vielen Generationen in Menschenobhut. Da man für die Weiterzucht hauptsächlich solche Exemplare auswählt, die für den Circus besonders gut geeignet sind, kann man bei einigen Tierarten bereits von einer beginnenden Domestikation sprechen.
- Wildtiere sind – ebenso wie Haustiere – dazu in der Lage, enge emotionale Beziehungen zu Menschen aufzubauen. Diese Fähigkeit wird zwar unter den üblichen Bedingungen der Wildnis nicht abgefordert; da aber Wildtiere, die in Menschenobhut leben, dieses Verhalten von sich aus ihren Betreuern anbieten, muss es ganz offensichtlich als ein Teil ihrer Natur angesehen werden (Immanuel Birmelin).

2. Die sanfte und artgerechte Dressur verbessert die Gesamtverfassung der in Menschenobhut lebenden Tiere. Die Proben und Auftritte der Circustiere wirken der Reiz- und Beschäftigungsarmut des Gehegelebens entgegen und bieten einen Ersatz für die Aktivitäten eines Lebens in freier Wildbahn (wie z. B. Futtersuche, Beutefang, Feindvermeidung, Revierkämpfe). Dadurch fördert die Dressur die körperliche und geistige Fitness und das Wohlbefinden der Tiere und trägt dazu bei, Verhaltensstörungen zu vermeiden.

(Hinweis: Da Circustiere fast täglich durch die Proben und Auftritte in der Manege beschäftigt werden, müssen die Gehege und Käfige im

Circus nicht ganz so groß und nicht ganz so reichhaltig ausgestattet sein wie in einem zoologischen Garten.)

3. Die sog. „Kunststücke“ der Circustiere sind in der Regel nicht künstlich, sondern werden dem natürlichen Verhaltensrepertoire der Tiere entlehnt. So sind z. B. die Gangarten der Hohen Schule aus dem Imponierverhalten der Hengste abgeleitet (weitere Beispiele: das Steigen der Pferde und der Raubtiere basiert auf dem Kampfverhalten, der Reifensprung der Raubtiere auf dem Beutefangverhalten, das Aufrichten der Elefanten auf den Hinterbeinen auf dem Futtersuchverhalten, das Balancieren der Seelöwen mit Bällen auf dem Spielverhalten usw.).
4. Lernprozesse spielen nicht nur im Leben der Circustiere, sondern auch im Leben frei lebender Tiere eine zentrale Rolle. Zudem läuft der Dressurvorgang im Circus nach den gleichen Prinzipien ab wie der Lernprozess bei Tieren in freier Wildbahn. So sind die Reaktionen des Tierlehrers auf das Verhalten seiner Schützlinge (z. B. Belohnung, Korrektur) vergleichbar mit den Begleit- und Folgeerscheinungen tierischen Verhaltens in der freien Natur (z. B. angenehmes Gefühl beim Fressen bestimmter Früchte, reichliches Futterangebot nach geglückter Jagd). Und die Zeichen des Tierlehrers (z. B. Zeichen durch Stimme, Mimik, Gestik) finden ihre Entsprechung in bestimmten Umweltreizen, die beim Lernen für das Tier Signalbedeutung erlangen (z. B. Aussehen wohl schmeckender Früchte, Aussehen und Geruch von Beutetieren).
5. Circustiere, die sanft und artgerecht ausgebildet werden, zeigen in der Probe- und Vorführsituation so gut wie keine Anzeichen von Stress und Erregung. Auch Elemente des Droh-, Abwehr-, Flucht- oder Meideverhaltens kommen kaum vor. Stattdessen beobachtet man bei solchen Tieren Ausdruckselemente, die als Zeichen der Aufmerksamkeit, des Interesses, der Zuneigung und der Gelöstheit zu deuten sind (Thomas Althaus).
6. Viele Tierlehrer haben zu ihren Tieren einen hautnahen Kontakt; z. B.: ein Elefant trägt seinen Tierlehrer im Maul, mehrere Tiger legen sich über ihren Tierlehrer, ein Schwarzer Panther springt seinem Tierlehrer in die Arme. Dies wäre nicht möglich, wenn die Tiere bei ihrer Ausbildung gequält würden.
7. Circustiere gehen – vorausgesetzt, sie werden von einem einfühlsamen Tierlehrer betreut – vollkommen freiwillig in die Manege. Manchmal kann man sogar beobachten, dass die Tiere Elemente der sog. Appetenz nach der Dressur- bzw. Vorführsituation zeigen. Sie können dann ihren Auftritt kaum noch erwarten und sind auf dem Weg in die Manege fast nicht mehr zu bremsen (Thomas Althaus).
8. Die Würde der Circustiere wird in der Regel nicht verletzt; denn die meisten Tierlehrer stellen heute die natürlichen Bewegungsabläufe und

die natürliche Ausstrahlung der Tiere in den Mittelpunkt ihrer Darbietungen. Fragwürdige Show-Effekte, wie z. B. Braunbär auf dem Motorrad oder Schimpanse in Menschenkleidern, gehören heute weitgehend der Vergangenheit an.

9. Die Verwendung von Freigehegen hat sich mittlerweile in fast allen Circussen durchgesetzt (Gehege mit elektrischen Weidezäunen für exotische Huftiere und Elefanten, Auslaufkäfige für Raubtiere usw.). Für Seelöwen werden sogar geräumige Schwimmbecken außerhalb der Transportwagen aufgebaut. Außerdem sieht man immer häufiger, dass die Tierhalter den Lebensraum der Tiere mit zusätzlichen Reizen anreichern, indem sie Sand, Rindenmulch oder belaubte Äste und Zweige in den Gehegen ausstreuen bzw. auslegen.
10. In manchen Circussen, vor allem in kleineren Unternehmen, können die Tiere (z. B. Lamas, Kamele, manchmal auch Elefanten) oft völlig frei auf dem Circusplatz – oder auf einer nahe gelegenen Wiese – herumlaufen. Tiere, die so gehalten werden, haben wahrscheinlich eine höhere Lebensqualität als ihre Artgenossen im Zoo.
11. Circustiere zeigen bei guter Haltung (!) keine Verhaltensweisen, die auf Unwohlsein, Stress oder Angst hinweisen, wie z. B. häufiges oder ständiges Auftreten stereotyper Bewegungen, Teilnahmslosigkeit, verkrampfte Körperhaltung, übermäßige Aggressivität, Ausstoßen von Kontaktsuchlauten, zielloses Umherhasten, Ausbruchversuche. Dagegen findet man zahlreiche Anzeichen des Wohlbefindens. So kann man häufig beobachten, dass die Tiere in entspannten Stellungen ruhen oder dösen, ausgedehnt und selbstvergessen Körperpflege betreiben, allein oder mit Artgenossen spielen, sich konzentriert und ohne Hast der Nahrungsaufnahme widmen, Imponier- und Markierverhalten zeigen, sich gegenüber Menschen freundlich und zutraulich verhalten usw. (Thomas Althaus). Besonders bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang die große Friedfertigkeit vieler Circuselefanten. Häufig können die Circusbesucher ungeschützt ganz nahe an die Elefanten herangehen, sie anfassen oder sogar auf ihnen reiten, ohne dass sie sich dabei in Gefahr bringen.
12. Circustiere nehmen sowohl den Transport von Stadt zu Stadt als auch die Einwirkung von Applaus, Scheinwerfern und Musik ohne jedes Anzeichen von Unbehagen auf. Dies hat folgende Ursachen:
 - Die Circustiere werden mit diesen Umweltfaktoren nicht plötzlich und unvorbereitet, sondern schrittweise und behutsam konfrontiert.
 - Die Tiere werden mit diesen Umweltfaktoren nicht erst im fortgeschrittenen Alter, sondern bereits in frühester Jugend vertraut gemacht.

- Die Tiere sind in der Lage, sich an diese Umweltfaktoren zu gewöhnen.
(Hinweis: Unter Gewöhnung versteht man in der Ethologie einen Lernprozess, der in den beiden folgenden Schritten abläuft:
Zunächst machen die Tiere die Erfahrung, dass bestimmte Umweltreize für ihr Wohlbefinden irrelevant sind.
Ausgehend von dieser Erfahrung lernen sie dann, diesen Reizen keine Beachtung mehr zu schenken.
Diese Lernform kommt auch bei frei lebenden Tieren vor.)

Zum Transport der Circustiere ist außerdem Folgendes anzumerken:

- Viele Circustiere (z. B. Raubtiere) werden im sog. Heim erster Ordnung transportiert. Man kann also davon ausgehen, dass sich die Tiere in ihren Transportgefährten sicher und geborgen fühlen.
 - Die Circusunternehmen sind aus Kostengründen bestrebt, ihre Tournee so zu planen, dass die Gastspielstädte nicht zu weit auseinander liegen. Deshalb dauern die Tiertransporte in der Regel nicht länger als drei Stunden (häufig auch kürzer). Die Tierschützer geben oft viel zu lange Zeiten an.
 - Die Circusunternehmen wechseln den Gastspielort nur knapp 30mal in sechs Monaten (Durchschnittswert). Die Tiere werden also bei weitem nicht so oft von Stadt zu Stadt transportiert, wie von vielen Circusgegnern behauptet wird.
 - Das Wanderleben hat für die Tiere den angenehmen Nebeneffekt, dass sich die Gehegeumgebung und der Gehegeuntergrund häufig verändern. Dies trägt zur Überwindung der Langeweile der Tiere bei (siehe Argument 1).
13. Da die Circusunternehmen heute nur noch Tiere erwerben, die nicht der freien Wildbahn entnommen wurden (siehe Argument 1), führt die Tierhaltung im Circus nicht zu einer Gefährdung frei lebender Tierbestände.
 14. Einige in freier Wildbahn vom Aussterben bedrohte Tierarten (bzw. Unterarten) werden im Circus erfolgreich gezüchtet (z. B. Sibirische Tiger, Sumatra-Tiger, gelegentlich auch Elefanten). Wenn man diese Zuchterfolge in die Erhaltungszuchtprogramme der zoologischen Gärten integrieren würde, könnte der Circus einen erheblichen Beitrag zur Rettung dieser Arten liefern.
 15. Circusunternehmen und zoologische Gärten erfüllen in unserer Gesellschaft eine wichtige Funktion als Begegnungsstätten zwischen Mensch und Tier – insbesondere zwischen Mensch und Wildtier. Die von radikalen Tierschützern geforderte Abschaffung dieser Einrichtungen hätte zur Folge, dass wir ein weiteres Stück Naturbeziehung verlieren würden und die Entfremdung zwischen Mensch und Tier weiter

voranschreiten würde. Dies kann nicht im Interesse der Tiere sein. Im Einzelnen haben die Circusunternehmen folgende Aufgaben:

- Der Circus weckt bei seinen Besuchern Interesse und Sympathie für Tiere. Vor allem die Kinder werden durch die Dressurnummern dazu angeregt, sich mit Tieren zu beschäftigen. Damit leistet der Circus einen indirekten Beitrag zum Naturschutz; denn wer sich für Tiere interessiert, wird auch eher bereit sein, sich für ihre Erhaltung in freier Wildbahn einzusetzen.
- Der Circus erzieht seine Besucher zum Tierschutz, indem er das friedliche und gewaltfreie Zusammenleben zwischen Mensch und Tier demonstriert.
- Der Circus kann das Tierversständnis seiner Besucher erheblich erweitern und vertiefen; denn ...
 - in den Dressurnummern werden die natürlichen Bewegungsabläufe der Tiere sichtbar (sofern die Dressuren artgerecht sind).
 - der Circus zeigt die Interaktion zwischen Mensch und Tier (Reaktion des Tiers auf Zeichen und Dressurhilfen des Tierlehrers, Reaktion des Tierlehrers auf Ausdrucksbewegungen der Tiere, Eingehen des Tierlehrers auf arttypische und individuelle Eigenschaften der Tiere, Pflege der Tiere).
 - der Circus gibt – im Unterschied zu Tierfilmen und -büchern – die Möglichkeit, Tiere unmittelbar zu erleben und dabei ihre Ausstrahlung zu spüren.

16. Das Halten, Zähmen und Betrachten von wilden Tieren ist ein natürliches Phänomen, das einem tiefen menschlichen Bedürfnis entspringt. Die ersten Anfänge finden sich vermutlich bereits bei den Steinzeitmenschen, die Bären in Felshöhlen einschlossen oder größere Tiere für kürzere oder längere Zeit in Fallgruben beließen. Seither zieht sich die Wildtierhaltung wie ein roter Faden durch die gesamte Kulturgeschichte der Menschheit. Auch bei manchen heute noch existierenden Naturvölkern werden Wildtiere (Papageien, kleine Affen) gehalten (Thomas Althaus).

... und das sagen die Experten:

Die humane Art der Tierdressur erweist sich als eine überaus wohltuende Maßnahme, den im Freien (also für das Wildtier) normalerweise von außen kommenden Zwang zur Aktivität im Gefangenleben zu ersetzen durch regelmäßige, biologisch angepasste Dressurübungen, die sich nicht nur körperlich, sondern auch in psychologischer Hinsicht für die Tiere außerordentlich günstig auswirken können.

Prof. Dr. Heini Hediger, Zoologe/ Ethologe

Der Tanzbär ist ein armes, zweckentfremdetes und gequältes Tier, dessen Vorführung nicht nur, wie in unserem Tierschutzgesetz, überall verboten gehört, sondern deren Führer weltweit wegen Tierquälerei streng bestraft werden sollten (Anm. d. Verf.: Mit Tanzbären sind keine Circus-Bären gemeint).

Die Zirkusleute, die ja meist große Tierfreunde sind und in einer engen Symbiose mit ihren Tieren leben, sind, was den Tanzbären betrifft, ganz meiner Meinung. Bei ihren Exoten, die zum Zirkus seit Tausenden von Jahren gehören, haben sie eine andere Sicht. Sie sagen, dass die heutigen Zirkustiere fast keine Wildtiere mehr sind, sondern Tiere, die in Zoos gezüchtet, geboren und großgezogen wurden. Die Bedingungen der Haltung in den Zoos haben sich auf Grund der Bestimmungen des Tierzuchtgesetzes zunehmend verbessert. Bei manchen Zirkussen kann man sie, trotz aller Vorbehalte, als gut bezeichnen. Es ist sinnvoll, diese eingesperrten Tiere von dem Alltagseinerlei wenigstens zeitweise zu erlösen und sie zu beschäftigen und ihren Bewegungstrieb auszunutzen. Ihre Dressur und die Vorführungen haben diesen Zweck. Das oftmals enge Vertrauensverhältnis zwischen Wildtier und Dompteur oder Wärter wird durch allerlei Bewegungsübungen nicht nur intensiviert, sondern gibt den Tieren eine gewisse Möglichkeit, ihre Kräfte und Fähigkeiten zu erproben, und macht ihnen ganz offensichtlich Freude. Man darf dabei nicht übersehen, dass begnadete Tierlehrer, wie zum Beispiel Gerd Siemoneit, zu ihren Zirkustieren eine geradezu innige Beziehung haben und die Dressur fast spielerisch anmutet. Hierbei kommt nie das Gefühl auf, dass die Tiere zu Übungen gezwungen werden, die ihnen unangenehm sind oder gar Angst verursachen.

Dr. Gerhart Gerweck, Tierarzt (Das Recht der Tiere – Persönliches Plädoyer für den Tierschutz, S. 151-152)

Nicht das Ausmaß der Bodenfläche und die Gestaltung des Raumes, sondern die Harmonie in der Mensch-Tier-Beziehung sind im Circus entscheidend für das Wohlbefinden der Tiere, das vornehmste Ziel aller Tierhaltung.

Prof. Dr. Heini Hediger

Mit einer bestimmten Art von Kritik tue ich mich besonders schwer. Es ist der pauschale Vorwurf, die Tiere im Zirkus und ihre Leistungen seien „zutiefst unnatürlich“. Der Zirkus sei geradezu der Nährboden für Verhaltensstörungen und Verhaltensartefakte: In einem derart künstlichen Umfeld könne sich kein natürliches Verhalten entwickeln. Und daran änderten auch Beispiele wie die von Pat oder Larah nichts (Anm. d. Verf.: Pat und Larah sind zwei ihrem Tierlehrer besonders zugetane Raubkatzen); im Gegenteil, ihr menschenbezogenes Verhalten sei wider ihre ursprüngliche Natur; Raubkatzen brauchten keine Schmusfreundschaften mit irgendwelchen menschlichen Herren.

Ich denke, hinter solcher Argumentation steckt ein allzu simpler und romantischer Naturbegriff: Man nehme die Welt, wie sie ist, ziehe die Menschen und ihre Eingriffe ab,

und der Rest sei dann unverfälschte Natur. Zunächst einmal gehört alles zur Natur der Raubkatzen, was sie von sich aus zeigen und entwickeln. Warum sollten wir nur das gelten lassen, was sie uns in Afrika oder Asien unter den dort herrschenden Bedingungen vorführen? Mit dem gleichen Recht könnten wir behaupten, es gehöre zur Natur der Eskimos, in Iglus zu wohnen und rohen Fisch zu essen, oder zur Natur der Amerikaner, sich möglichst auf vier Rädern fortzubewegen.

Dass solche Behauptungen reine Vorurteile sind, liegt auf der Hand. Nicht nur Menschen, sondern auch Wildtiere verfügen über ein enormes Anpassungspotential, das sie befähigt, auch unter anderen Verhältnissen zurechtzukommen. Oder anders ausgedrückt: Der genetische Rahmen ihrer Verhaltensmöglichkeiten ist so weit gesteckt, dass er auch emotionale Bindungen, sprich: enge Freundschaften, zu artfremden Lebewesen vorsieht. Auch wenn diese Fähigkeit unter den üblichen Bedingungen der Wildnis nicht abgefordert wird – zur Natur der Raubkatzen gehört sie allemal. (...)

Als Maßstab für die Raubtierhaltung im Zirkus sollte man daher weniger den diffusen Begriff „Natürlichkeit“ heranziehen, sondern vielmehr nach deren Wohlbefinden fragen. Das ist tiergemäßer. Aber auch dafür braucht es ein gewisses Maß an Sachverstand; allzu naive Tierliebe ohne das nötige Hintergrundwissen kann zu ärgerlicher, weil ungerechter Fehleinschätzung führen.

Dr. Immanuel Birmelin, Zoologe/ Ethologe (Haben Tiere ein Bewusstsein, S. 305-307)

Ich kenne Zirkuselefanten, denen es besser geht als manchen Zooelefanten, die tagsüber im Gehege stehen und nachts in der Box, die niemals beschäftigt werden, kaum jemanden haben, der sich um sie kümmert, und die vor Langeweile krank werden.

Karl Kock, langjähriger Chef-Elefantenpfleger und Elefantentrainer in Carl Hagenbecks Tierpark in Hamburg (Elefanten – Mein Leben, S. 48)

Der Asiatische Elefant ist kein Wildtier mehr nach 5000 Jahren Koexistenz mit dem Menschen. Das mögen wir bedauern, aber wir haben es zu akzeptieren und dürfen ihm den Menschen nicht nehmen, seinen Menschen, zu dem er Vertrauen und Zuneigung hat.

Karl Kock (Elefanten – Mein Leben, S. 164)

Heute gibt es glücklicherweise mehrere Beispiele für gute Elefantenhaltung, allen voran den Schweizer Nationalzirkus Knie. Hier wird weder Geld noch Personal gescheut; man sieht es den Tieren an. Sie sind die besten Zeugen ihrer Haltung. Und dennoch war ich oft soweit, für ein generelles Verbot der Elefanten im Zirkus einzutreten, wie es der Zoologe und Zirkuskennner Fred Kurt vehement fordert.

„Schafft endlich die Zirkuselefanten ab!“ lautet einer seiner jüngsten Artikel. Kurt versteht zweifellos viel von Elefanten; er hat jahrelang ihr Verhalten sowohl in freier Wildbahn wie auch in Gefangenschaft studiert – und dies hat ihn zum Anwalt dieser intelligenten und sensiblen Tiere werden lassen. Aber wie jeder Anwalt befasst er sich überwiegend mit den Missständen, und dies verstellt ihm vielleicht den Blickwinkel auf positive und nachahmenswerte Beispiele.

Mir jedenfalls haben Menschen wie Thomas Schönbacher, Adi Enders, Adrian van Gool oder Louis Knie gezeigt, dass man Elefanten aus verhaltensbiologischer Sicht im Zirkus ebenso gut wie im Zoo halten kann – wenn man ausreichend Sachverstand, Einfühlungsvermögen und Geldmittel einbringt. Eines allerdings sollte für immer vorbei sein: wilde Elefantenkinder aus dem Familienverband herauszureißen, um sie im Zoo oder Zirkus unterzubringen – dafür gibt es keinerlei Rechtfertigung.

Dr. Immanuel Birmelin (Haben Tiere ein Bewusstsein, S. 322)

Todesangst vor dem Feuerreifen? – Eine große deutsche Illustrierte schrieb 1990: „Durch Feuer springen Tiere in der Natur nur in Todesangst. Schrittweise mag es gelingen, die Tiere gegen ihren Instinkt durch die Flammen zu locken. Die Folgen sind jedoch Neurosen wie ständiges Hin- und Herlaufen oder Apathie.“

Wie unsinnig diese Behauptung ist, lässt sich leicht nachlesen. Mark und Delia Owens, die sieben Jahre lang in der Kalahari Wildtiere studierten, berichten: „Die meisten Tiere bleiben erstaunlich ruhig (beim Herannahen des Feuers). Eine fünfköpfige Löffelhundfamilie lag schlafend im Gras, bis sich die Flammen auf einige hundert Meter genähert hatten, und erhob sich dann, offensichtlich nicht wegen der drohenden Gefahr, sondern wegen der Insekten, die sich fliegend oder krabbelnd zu Tausenden in Sicherheit zu bringen versuchten. Die Löffelhunde gähnten und streckten sich wie üblich, um dann im Gras auf die Jagd zu gehen, wo sie eine große Heuschrecke nach der anderen erbeuteten ... Dort, wo es vereinzelt kahle Stellen auf den mit spärlichem Gras bewachsenen Flächen gab, benutzten Löwen, Springböcke, Kuhantilopen diese als Fluchtwege, um in das bereits abgebrannte Gebiet zu gelangen“ (*Der Ruf der Kalahari, 1987*).

Von Panik und „angeborener“ Todesangst kann also keine Rede sein. Steppenbrände gehören zum Leben in der Savanne, die Tiere sind seit Jahrmillionen mit ihnen vertraut. Hätten sie nicht Strategien im Umgang mit dem Feuer entwickelt, wären sie vermutlich längst ausgestorben.

Die Angst des Löwen vor dem Feuerreifen darf man also getrost vergessen, aber die Frage bleibt: Wozu überhaupt sollen Wildtiere solche Kunststücke oder „Tricks“, wie die Zirkusleute sagen, erlernen? Was haben sie davon – außer dass sie ihrem Dompteur Machtbefriedigung und Geld einbringen, wie Zirkusgegner gerne hinzusetzen?

Die Antwort geben die Tiere selbst. Wer sich mit ihrer Mimik und Körpersprache auskennt und den täglichen Übungsstunden eines guten Tierlehrers beiwohnt, der sieht einfach, dass die Tiere interessiert bei der Sache sind, dass sie wach und lernwillig sind – nicht nur der Belohnungshappen wegen. Sie bringen weniger Gleichgültigkeit und mehr Anteilnahme mit als mancher Schüler im Unterricht.

Dr. Immanuel Birmelin (Haben Tiere ein Bewußtsein, S. 307-308)

Neben der biologischen ist der Ausbildung und Vorführung von Tieren auch eine ethische Komponente eigen. Dazu sei in aller Kürze hier Folgendes gesagt: Das Tier soll in seiner Nummer nie der Lächerlichkeit preisgegeben, gedemütigt oder als menschliche Karikatur präsentiert werden. Die Tiere sollen möglichst natürlich vorgeführt werden, ohne störende, verdeckende oder verzerrende „Kostümierung“ oder gar geschminkt. Die Vorführung von geschützten und/oder gefährdeten Tierarten, die der Natur entnommen wurden (also nicht in menschlicher Obhut geboren wurden) ist abzulehnen. In der Vorführung präsentiert der Tierlehrer nicht sich selbst, sondern seine Schüler. Seine Zeichen sind unauffällig, ja unscheinbar. Die Tiere arbeiten „wie von selbst“. Er strebt an, das Spezielle ihrer Gestalt und ihres Verhaltens sichtbar werden zu lassen. Es soll ihre Harmonie und Eleganz, Geschmeidigkeit und Kraft, Imposantheit oder das Bizarre, aber auch ihre Geschicklichkeit und ihr Temperament gezeigt werden.

Wenn Tiere, speziell Wildtiere, auf diese Weise, gleichsam als Repräsentanten ihrer Art, beeindrucken, die Erhabenheit und Schönheit der Kreatur symbolisieren und Erstaunen, Bewunderung und Sympathie wecken, leisten sie einen wichtigen Beitrag zur Achtung ihresgleichen. Es darf deshalb der Ausbildung und Vorführung von Tieren, sofern sie tiergerecht sind, auch ein erzieherischer Wert zugeschrieben werden.

Dr. Thomas Althaus, Zoologe/ Ethologe (Knie Zoo – Führer durch die Tierschau des Schweizer National-Circus Knie, S. 22-23)

Epilog:

„Wer bist du?“, sagte der kleine Prinz. „Du bist sehr hübsch ...“

„Ich bin ein Fuchs“, sagte der Fuchs.

„Komm und spiel mit mir“, schlug ihm der kleine Prinz vor. „Ich bin so traurig ...“

„Ich kann nicht mit dir spielen, ich bin noch nicht gezähmt!“

„Ah, Verzeihung!“, sagte der kleine Prinz.

Aber nach einiger Überlegung fügte er hinzu:

„Was bedeutet ‚zähmen‘?“ (...)

„Zähmen, das ist eine in Vergessenheit geratene Sache“, sagte der Fuchs. „Es bedeutet, sich ‚vertraut machen‘.“

„Vertraut machen?“

„Gewiss“, sagte der Fuchs. „Noch bist du für mich nichts als ein kleiner Junge, der hunderttausend kleinen Jungen völlig gleicht. Ich brauche dich nicht und du brauchst mich ebenso wenig. Ich bin für dich nur ein Fuchs, der hunderttausend Füchsen gleicht. Aber wenn du mich zähmst, werden wir einander brauchen. Du wirst für mich einzig sein in der Welt. Ich werde für dich einzig sein in der Welt ...“ (...)

Aber der Fuchs kam auf seinen Gedanken zurück:

„Mein Leben ist so eintönig. (...) Aber wenn du mich zähmst, wird mein Leben voller Sonne sein. (...)“

Der Fuchs verstummte und schaute den kleinen Prinzen lange an.

„Bitte ... zähme mich!“, sagte er.

„Ich möchte wohl“, antwortete der kleine Prinz, „aber ich habe nicht viel Zeit. Ich muss Freunde finden und viele Dinge kennen lernen.“

„Man kennt nur die Dinge, die man zähmt“, sagte der Fuchs. „Die Menschen haben keine Zeit mehr, irgendetwas kennen zu lernen. Sie kaufen sich alles fertig in den Geschäften. Aber da es keine Kaufläden für Freunde gibt, haben die Leute keine Freunde mehr. Wenn du einen Freund willst, so zähme mich!“

Antoine de Saint-Exupéry (Der kleine Prinz)

Literaturverzeichnis:

- Althaus, Thomas (Chef der Sektion Artenschutz des Bundesamtes für Veterinärwesen in Bern): Knie Zoo (Führer durch die Tierschau des Schweizer National-Circus Knie), Rapperswil (Hrsg.: Franco Knie).
- Althaus, Thomas; Birmelin, Immanuel; Kissels, Reiner; Neumann, Dirk; Zeeb, Klaus u. a.: Circus Zeitung – Spezial (Tiere im Circus), Recklinghausen 1996 (Hrsg.: Gesellschaft der Circusfreunde in Deutschland e. V.).
- Arzt, Volker; Birmelin, Immanuel: Haben Tiere ein Bewusstsein? München 1993.
- Gerweck, Gerhart: Das Recht der Tiere – Persönliches Plädoyer für den Tierschutz, Stuttgart 1997 (S. 148 – 153).
- Grzimek, Bernhard: Unsere Brüder mit den Krallen, Berlin 1969 (S. 9-47).
- Hediger, Heini: Beobachtungen zur Tierpsychologie im Zoo und im Zirkus, Basel 1961.
- Kiley-Worthington, Marthe: Animals in Circuses and Zoos. Chiron's world? Basildon 1990.
- Kock, Karl: Elefanten – Mein Leben, Hamburg 1994.
- Kröplin, C.; Orban, S.; Rietschel, W.; Schmidt, T.; Siemoneit-Barum, G.; Zeeb, K. u. a.: Leitlinien für die Haltung, Ausbildung und Nutzung von Tieren in Zirkusbetrieben oder ähnlichen Einrichtungen, Bonn 2000 (Hrsg.: Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft).
- Marten, Ken; Shariff, Karim; Psarakos, Suchi; White, Don J.: Luftblasenspiele Großer Tümmeler, in: Spektrum der Wissenschaft, Oktober 10/ 1996, S. 80-85.
- Zeeb, Klaus: Pferde dressiert von Fredy Knie, Eine Verhaltensstudie, Bern 1973.
- Zeeb, Klaus: Wie man Tiere im Circus ausbildet, Stuttgart 2001.

Neben der angegebenen Literatur empfehlen wir auch die folgenden Internetseiten:

www.tiere.chapiteau.de

www.chapiteau.de

www.schuetzt-den-Circus.de.ms

www.circusworld.de

Verantwortlich: Gesellschaft der Circusfreunde in Deutschland e. V., Sektion Rhein-Main (D. Candidus, Kupferbergstr. 40 c, 67292 Kirchheimbolanden)